

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (15. Heft, 1. Hälfte) 4. Mose und 5. Mose 1 Zu 4. Mose 22: Predigt über Jakobus 1,6-8
Datum:	Gehalten den 5. Februar 1860, nachmittags

Gesang

Psalm 119,65.66

Dein Zeugnis, Herr, ist groß und wunderbar!
D'rum bleibt mein Herz demselben ganz ergeben.
Eröffnest Du, was uns verborgen war,
So bringt Dein Wort mir immer Licht und Leben.
Den Kindern wird auch Deine Weisheit klar,
Du kannst uns bald all unsre Zweifel heben.

Ich öffne, Herr, für Wahrheit meinen Mund!
Ja, Dein Gebot entzündet mein Verlangen.
Wend' Dich zu mir, mach' Deine Huld mir kund,
Und laß mein Herz bald Sättigung empfangen!
Dies tatst Du ja, und ewig steht Dein Bund
Für alle, die an Deinem Namen hangen.

Wir lesen in dem Brief **Jakobi 1,6-8:**

„Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen“.

Es ist hier nicht die Rede vom Bitten überhaupt, sondern von dem Bitten um Weisheit, das ist: um ein gehorsames festes Herz, um zu bleiben in der Lehre Christi und zu wandeln dem Evangelio würdig. Also, um Weisheit zu haben, ein festes, gehorsames Herz, um nicht durch die Zauberei der Welt und des Teufels davon abgebracht zu werden, sondern so klug gemacht zu sein, daß Gott, Sein Wort, Seine Verheißung, Sein Gebot bei uns, in unserm Herzen gelte als Gott, als Gottes Wort, als Gottes Verheißung und Gebot; darum geht dies Bitten.

Da ist nun die Frage: Was meint der Apostel damit: „Er bitte aber im Glauben“, und was ist: „zweifeln“? Wenn man in dem Wege Gottes beginnt, so versteht man unter „glauben“: glauben, daß Gott mich nun auch erhören wird, weil ich gebeten habe. Man versteht unter „glauben“: Ich muß nun erst des gewiß sein, es für gewiß und fest halten, daß Gott mir dieses oder jenes geben wird, und indem ich dies für gewiß und fest halte, gehe ich zu Ihm und bitte darum; und da versucht man denn, dem Glauben ein dreifaches, kräftiges Amen anzuhängen. Da ist „Glaube“ eine gewisse Gestaltung des Herzens, um welcher Gestaltung des Herzens willen Gott unser Gebet annehmen wird. So nehmen wir es im Anfang. Da prüft man sich und möchte im Glauben bitten, aber leider findet man in sich nicht oder gar selten diese Gestaltung des Herzens, die man so gerne hätte; und da versteht man denn unter „Zweifel“: man solle doch ja nicht denken, daß Gott um dieser oder jener Ursache in uns unser Gebet nicht erhöre. Da versteht man die Worte Jakobi gesetzlich, als Gesetz, aber

nicht in ihrem evangelischen, trostvollen, weisen, göttlichen, verständigen Sinn. Es geht hier nicht um eine gewisse Gestaltung des Herzens. Wenn man das „zweifeln“ so nehmen wollte, wie man es im Anfang tut, wäre es rein unmöglich, ein einziges Gebet zu tun ohne zu zweifeln. Die Gläubigen haben von jeher im Gebet mit Zweifeln zu kämpfen gehabt, und werden immerdar mit Zweifeln zu tun haben, und die Gläubigen werden wohl gelehrt, daß, was sie verstehen unter gläubigem Gebet, bei ihnen zuschanden und zunichte wird.

Wo Gott in einem Menschen wirkt, da hält Gott, indem Er Sich Selbst mit dem Lamme den Verlorenen gibt, dem Menschen vor die ewige Herrlichkeit, Sein Wort, Seine Verheißung, Seinen Weg, Seinen Bund, daß der Mensch zu stehen kommt vor Gottes Wort, Verheißung und Gebot. Nachdem Er dem Menschen das vorgehalten, gibt Er ihm ein Herz, um das, was Gott ihm vorgehalten, für sich zu begehren als seinen höchsten Schatz, so daß er Gott allein, Sein Wort, Seine Verheißung, Seinen Weg für begehrlieh, für allein begehrlieh erachtet; so kommt Gott und stachelt ihn zum Gebet, daß er für sich frage, fordere, annehme, genieße, behalte, was Gott verheißen hat. Nun kommt der Mensch in Versuchung und Anfechtung, weiß nicht, was anzufangen, wie zu gehen, was zu wählen. Das Evangelium sagt ihm die apostolische Lehre: „Zu deinem Gott hin! Frage Gott, bitte es von Ihm; Er wird dir ein festes und gehorsames Herz geben!“ Sollte nun der eine oder der andere zu mir sagen: „Ich habe drum gebeten, viel gebeten, aber es nicht bekommen, ich habe es annoch nicht!“ – dann ist die Frage: wie hast du es angefangen? Willst du etwas von Gott bekommen, so heißt es vom Gebet überhaupt: „Daß wir diesen festen Grund haben, daß Gott unser Gebet, unangesehen, daß wir es unwürdig sind, doch um des Herrn Jesu Christi willen gewißlich wolle erhören!“ Und wiederum heißt es von dem Gebet überhaupt: „Wer zu Gott kommt, oder zu Gott naht, muß glauben, daß Gott ist, und daß Er ein Vergelter ist denen, die Ihn suchen“ (Hebr. 11,6). Nun ist aber „bitten im Glauben“ nicht: bitten mit einer gewissen Gestaltung des Herzens, sondern „bitten im Glauben“ ist: es für wahr und gewiß halten: Gott ist! – es für wahr und gewiß halten: das ist Gottes Wort! – es für wahr und gewiß halten: das ist Sein Weg! – es für wahr und gewiß halten: das hat Gott verheißen! – und nun das Vertrauen: „Da Er das gesagt, da Er das verheißen hat, und da Er gnädig ist, und da Er gerne gibt, so gehe ich zu Ihm, dem Gott, der mir verborgen ist, im Dunkeln, in der Angst und Not, und halte Ihm vor Seine Verheißung, Sein Wort, Seine Wege, Seinen Bund, daß es Ihm gnädiglich gefallen möge, mich zu lehren, daß Er Gott ist, mich zu lehren und darin zu befestigen, daß das Sein Wort ist, daß das Seine Verheißungen sind, daß, wer Seine Gebote hält, großen Frieden hat; – und dann wolle es Ihm gnädiglich gefallen, für mich Erlösung zu gebieten laut dieses Wortes, mir Trost zu schaffen, mein Herz fest zu machen in Seiner Gnade, hinweg zu nehmen von mir alle Teufel, die mich Plagen, die fürchterliche Angst und Not, die auf mir liegt, und mich und die Meinigen zu bergen in Seinen Armen, an mir und den Meinigen zu erfüllen Sein Wort und Seine Verheißung, und mich zu halten in Seinen Wegen und Geboten“. Das ist „bitten im Glauben“: daß du Gott für Gott hältst, ob du Ihn fühlst und siehst oder nicht; es möge aussehen, wie es will: daß du Gott für Gott hältst, daß du Sein Wort für Sein Wort hältst, Sein Gebot und Seinen Weg für Sein Gebot und Seinen Weg; und nun gehst als ein Mensch, unglücklich, niedergeschlagen, angefochten, voll Bangens und Zagens, und bittest: Gott wolle dich befestigen in Seinem Wort, daß du gegenüber den Versuchungen von Teufel und Welt es doch für Gottes Wort haltest; Er wolle dich darin befestigen und um Seines Namens willen dich zu Ehren bringen, wie Er verheißen hat, daß es dem Teufel, dem Erzlügner nicht gelinge; und auch, was mein eigenes armes Herz sagt, soll nicht wahr sein, sondern allein was Gott gesagt hat.

Oder hast du denn völlige Gewißheit davon, daß Gott dein Gott ist? Hast du da, wenn du im Glauben bittest, völlige Gewißheit davon, daß Gott alle deine Sünden vergeben hat? daß du ein

Kind Gottes bist? Ach, die Angst, die Not, die Gefahr, die Trübsal, das Kreuz, die Wege, die uns nicht gefallen, die Hitze des Tiegels, die Anfechtung, das Sichtbare, was man in der Welt sieht und auch so gerne hätte, das schlägt nieder, das schmettert nieder. Ich muß kommen als ein Mensch, bei dem noch nichts geschehen ist, und ob ich auch dreimal, um und um bekehrt bin, ich muß kommen als ein Sünder, als ein Verlorener, der Feind ist hinter mir her, aber Gott ist! Das hat Er gesagt: „Rufe Mich an in der Zeit der Not, so will Ich dich erhören, und du sollst Mich preisen!“ (Ps. 50,15). Gott hat Himmel und Erde gemacht, Gott hat Seinen lieben Sohn gegeben, Er wird mit Ihm alle Dinge schenken; – das steht geschrieben! zu Ihm hin! Zu glauben, daß Gott ist, daß Sein Wort Sein Wort ist, und das herzliche Vertrauen, – suche es nicht in dir, sondern außer dir, dann bekommst du den Wiederschlag in dich.

„*Er zweifle nicht*“, das ist nicht das, was man gewöhnlich dafür hält. Das griechische Wort „zweifeln“ kommt auch vor bei Jakobus Kap. 2,4: „Ihr macht bösen Unterschied“. „Zweifeln“ ist: Unterschied machen, unterscheiden. In dem Sinne von „zweifeln“ kommt es vor, wo der Herr sagt: „Wenn ihr Glauben habet und zweifelt nicht in eurem Herzen, dann möget ihr zu diesem Berge sagen: hebe dich und wirf dich ins Meer! so wird er es tun“ (Mk. 11,23). Es kommt auch vor, wo es heißt zu dem Apostel Petrus: „Siehe, drei Männer suchen dich, aber stehe auf, steige herab, ziehe mit ihnen, und zweifle nicht“, das ist: „Mache dir kein Bedenken, weil es Heiden sind, mit ihnen zu gehen“ (Apg. 10,20). Auch: „Gott hat keinen Unterschied gemacht zwischen uns und ihnen“ (Apg. 15,9). Namentlich aber heben wir, auf daß wir die volle Bedeutung des Wortes verstehen, folgende Stelle hervor: Röm. 14. In diesem Kapitel ist die Rede davon, daß man dem Bruder dadurch nicht solle Ärgernis geben, daß man von dem Götzenopfer ißt. Es wurden nämlich in den heidnischen Städten viele Ochsen geschlachtet und dann aus den Eingeweiden derselben die Geschicke des Landes, der Stadt oder des einzelnen prophezeit. Hernach wurde das Fleisch verkauft, das dann auch billiger zu haben war als das andere. Die Griechen pflegten selten zu Hause zu essen, sondern kamen abends gegen sechs Uhr mit Frau und Kindern zusammen; da wurde denn sowohl das von dem Schlächter geschlachtete Fleisch, als auch das unendlich billigere Opferfleisch aufgetischt. Viele sagten nun: „Davon esse ich nicht, das verunreinigt mich!“ und aßen von dem teuren Fleisch. Wieder andere waren da, die hatten mehr Freiheit, oder meinten sie wenigstens zu haben, verlachten die Schwachen und aßen von dem Götzenfleisch den Schwachen zum Ärger. Da lehrt nun der Apostel: die Hauptsache sei Liebe, daß man den Schwachen nicht ärgere, „denn das Reich Gottes ist ja nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Darum laßt uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet und was zur Besserung untereinander dienet. Lieber, verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk“ – um ein Stückchen Fleisch, um diese oder jene besondere Kaprice zerstöre nicht Gottes Werk. „Es ist zwar alles rein“, – das Fleisch von dem Fleischhauer und das Fleisch aus dem heidnischen Tempel, es ist alles einerlei, – „aber es ist nicht gut dem, der es ißt mit einem Anstoß seines Gewissens“. Wenn jemand ein schwaches Gewissen hat, daß er denkt, er dürfe nicht von dem Opferfleisch essen, so ist es für ihn nicht gut, wenn er doch davon ißt; denn dann tut er seinem Gewissen Gewalt an.

Wenn du nun mit einem solchen Menschen, der an dem Opferfleisch Anstoß nimmt, issest, so ist es besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein, – der nämlich auch zum Opfer gebraucht wurde, – oder sonst etwas, daran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird. „Hast du den Glauben“, daß du Götzenfleisch oder Götzenwein genießen darfst, ohne daß du dich verunreinigst, worin du auch recht hast, „so habe ihn bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt!“ Selig bist du, wenn es bei dir so fest und gewiß ist, daß die

Götzen nicht Götzen sind, sondern daß Gott Gott ist und Himmel und Erde gemacht hat. „Wer aber darüber zweifelt“, das ist also: Unterschied macht, daß er denkt: „Ja, vielleicht ist es nicht gut, vielleicht darf ich’s doch tun, ich weiß nicht recht, aber wohlan, ich will doch mit essen, denn ich will es doch vor den andern nicht wissen, daß ich so skrupulös bin in meinem Gewissen“ – wer so isst, daß er also zweifelt, – der ist verdammt!

Demnach „zweifeln“ heißt im Brief Jakobi: „Unterschied machen“, „unterscheiden“: Gott und die Welt, das Unsichtbare und das Sichtbare; durchkommen oder nicht durchkommen; das, was man gerne hätte, oder was Gott gesagt; Gottes Weg oder eigener Weg; was Gott geredet oder was Menschen reden; was Gott verheißen, wovon aber nichts gesehen wird, oder was Menschen verheißen, wenn man Gott dran gibt. Da hinkt man denn auf zwei Gedanken hin und her: „Bekomme ich von Gott nicht, was ich will, dann gehe ich zu der Welt und bekomme es von ihr“. Gott macht bei dem Menschen reine Sache; Er sagt: „Das verheiße Ich dir!“ und damit ab. Sehen sollst du nichts davon, bis es Gottes Zeit ist; da lehrt denn Gott harren und warten. Gott kommt mit Seinem Wort und hat Himmel und Erde darin. Welt und Teufel aber kommen immerdar mit Essen und Trinken und der eitlen Lust. Gott spricht: „Da hast du Meine Verheißung, du sollst alles ererben, bleibe nur bei Meinem Gebot; Ich werde überschwenglich an dir tun, über Bitten und Verstehen; halte dich nur zu Mir!“ Der Teufel dagegen spricht: „Wenn du das nicht tust, was wir dir raten, so bekommst du nichts!“ Gott verheißt, Teufel und Welt droht; Gott spricht von Leben, Teufel und Welt sagt: „Wenn du das nicht tust, so schlage ich dich tot!“ Da geht es mit Ruth um die gute Wahl: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“

Ist nun Zweifel da, dann ist man, wie der Apostel sagt, gleich wie die Meereswooge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Wie auch der Prophet Jesaja bezeugt Kap. 57,17 ff.: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, und schlug sie, verbarg Mich und zürnte“, da sie es von der Welt haben wollten; „da gingen sie hin und her im Wege ihres Herzens. Aber da Ich ihre Wege ansah, heilte Ich sie, und leitete sie, und gab ihnen wieder Trost, und denen, die über jene Leid trugen. Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede! Friede! beides denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen. Aber die Gottlosen“, – das ist: die Zweifler, die bald hier bald dort vom Wege ab sind, die man stets auf Nebenwegen antrifft, – aber die Gottlosen „sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Kot und Unflut auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott“.

So einer, der also nicht weiß, was er wählen soll, der in seinem Herzen geneigt ist zu dem Sichtbaren, Eitlen, Vergänglichem, zu dem Genuß, der da scheut die Schmach und Schande des Kreuzes Christi, die Last, die Mühe, das Leiden, die Gefahr, – so einer steht da ratlos und verlegen, verlegener denn der göttlich ratlos ist; aber was er auch bittet, er bekommt von dem Herrn nichts! – von dem Herrn; Der wird an Seiner Hilfe erkannt, daß Er der Herr ist. Nach der Auferstehung Christi sagte mal Petrus: „Ich gehe fischen!“ Andere gehen mit, sie fischen die ganze Nacht und fangen nichts. Am Morgen steht ein Mann da: „Werfet aus zur Rechten des Schiffes!“ an der verkehrten Seite nach eurer Meinung! Sie gehorchen und tun einen großen Fang. Johannes spricht: „Das ist der Herr!“ Hundertdreißig große Fische haben sie gefangen, und das Netz ist nicht zerrissen. Da sehet ihr die Bedeutung des Namen „Herr“.

Damit wir nun aber den Apostel noch besser verstehen, will ich euch zwei Gebete vorhalten und mitteilen, das eine von einem, der im Glauben bittet, das andere von einem, der als Zweifler bittet.

Im zweiten Buch der Könige lesen wir Kapitel 18 und 19, wie Sanherib durch seinen Erzschenken den König Hiskia vor seinem eigenen Volk als einen Gottlosen ausschreien läßt und in Verdacht bringt. Es spricht der Erzschenke und durch ihn Sanherib: „Ob ihr aber wolltet zu mir sagen: wir

verlassen uns auf den Herrn, unsern Gott, – ist es denn nicht Der, des Höhen und Altäre Hiskia hat abgetan?“ Ja, das Volk, das war bald den Götzen nach, bald dem Herrn nach, daß wußte so den Unterschied nicht, ob die Altäre und Höhen des Herrn, oder ob sie der Götzen waren. Und so mußte denn Hiskia verschrien sein als ein Verführer des Volks, der das Volk von der rechten Lehre abgebracht habe. V. 25: „Meinst du aber, ich sei ohne den Herrn heraufgezogen, daß ich diese Städte verderbe? Der Herr hat’s mir geheißt: „Ziehe hinauf in das Land und verderbe es!“ V. 35: „Wo ist ein Gott unter aller Lande Göttern, die ihr Land haben von meiner Hand errettet, daß der Herr sollte Jerusalem von meiner Hand erretten?“ Was sollte Hiskia tun? Stand nicht der Mann da, unerschütterlich, wie ein Fels? Glücklich genug, daß das Volk nichts sprach. Aber Hiskia, der arme Mann, – sein Herz ist zerrissen, ein Ausweg ist nicht mehr da. Sanherib ist zu mächtig, die Stadt zu schwach, das Volk auch zu schwach; er zerreißt seine Kleider, aber hinausgehen zu Sanherib, – das tut er nicht. Er bittet im Glauben, er geht in Gottes Haus; Gott allein ist Gott, Sein Wort ist wahr. Das hat Er mich gelehrt, das hat Er mir geboten und verheißen, – Er ist doch mächtiger denn alle Götzen! Er schickt zu dem Propheten, dem lieben Bruder, er denkt: den erhört Gott doch noch besser als mich. Das ist ein Tag der Not, des Scheltens und Lästerns; die Kinder sind gekommen an die Geburt, und es ist keine Kraft da zu gebären. „Ob vielleicht der Herr“ – unter diesem „ob vielleicht“ liegt der Glaube – „ob vielleicht der Herr, dein Gott, hören wollte alle Worte des Erzschenken, den sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, Hohn zu sprechen dem lebendigen Gott, und zu schelten mit Worten, die der Herr, dein Gott gehöret hat. So hebe dein Gebet auf für die übrigen, die noch vorhanden sind“; so hebe dein Gebet auf, – er sagt nicht: „für mich, daß ich König bleibe“, sondern „für die übrigen, die noch vorhanden sind“. Nun hat er noch nicht gebetet, und doch ist schon ein Gebet im Glauben da, und er zweifelt nicht. – Aber Sanherib schickt neue Boten mit noch viel drohenderen Briefen. So spricht der Lästere Kap. 19,10-14: „Laß dich deinen Gott nicht aufsetzen, auf den du dich verlässest und sprichst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden. Siehe, du hast gehöret, was die Könige von Assyrien getan haben allen Landen und sie verbannet; und du solltest errettet werden? Haben der Heiden Götter auch sie errettet, welche meine Väter haben verderbet, Gosan, Haran, Rezeph und die Kinder Edens, die zu Thelassar waren? Wo ist der König zu Hemath, der König zu Arphad, und der König der Stadt Sepharvaim, Hena und Iwa? Und da Hiskia den Brief von den Boten empfangen und gelesen hatte, ging er hinauf zum Hause des Herrn, und breitete ihn aus vor dem Herrn“. Der König Sanherib sprach also: „Kommt zu mir heraus, und ich räume euch eins der schönsten und fettesten Länder ein; wenn ihr es aber nicht tut, dann werde ich euch alle mit dem Schwert erschlagen!“ Eine schöne Liebe das: entweder ich gebe dir ein Paradies, oder ich morde dich! Der König Sanherib war wie der Teufel und die Welt ist; er steckte in der größten Not, und darum versprach er goldene Berge; aber Sanherib hätte in diesem Augenblick alles drum gegeben, daß er sich mit einem Heere vor dem furchtbaren Thirhaka, dem Könige der Mohren, hinter den festen Mauern der Stadt Jerusalem hätte bergen können. Von dieser furchtbaren Gefahr wird aber in der Stadt nichts gesehen, nur die Drohung wird vernommen, und man sieht keinen Engel vom Himmel, der da käme, um zu erretten. Hiskia aber ergibt sich nicht, er zweifelt nicht, er sieht nicht an die Macht Sanheribs, – wohl macht sie ihm angst, aber er sieht sie nicht an, um sich ihr zu ergeben, er geht hinein ins Haus des Herrn und spricht: „Herr, Gott Israels, der Du über Cherubim sitzt“, der Du am Kreuze gehangen hast, der Du geblutet hast, gestorben bist und lebest für die Armen in einiger Gnade! – „Du bist allein Gott unter allen Königreichen auf Erden, Du hast Himmel und Erde gemacht. Herr, neige Deine Ohren und höre, tue Deine Augen auf und siehe“, – siehe doch, was die Frevler machen – „und höre die Worte Sanheribs, der hergesandt hat, Hohn zu sprechen dem lebendigen Gott!“ Und nun beginnt er ganz kindlich dem Herrn Gott zu erzählen: „Ist es wahr?“ oder: „ja, es ist wahr, die Könige von Assyrien haben die Heiden mit dem

Schwert umgebracht und ihr Land, und haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn es waren nicht Götter“, – nicht wahr, lieber Vater? es waren ja gar nicht Götter, sondern Menschenhände-Werk, Holz und Stein; darum haben sie sie umgebracht. Nun aber, Herr, unser Gott, hilf uns aus seiner Hand!“ Er ist der Erhörung, der Erlösung nicht gewiß, er bittet aber um Erhörung und Erlösung und spricht also im Glauben: „Hilf uns aus seiner Hand, auf daß alle Königreiche auf Erden erkennen, daß Du Herr, allein Gott bist!“ daß sie erkennen: „Das hast Du allein getan, das bist Du, so hilfst Du, Du sollst alle Ehre davon haben!“

Und nun dagegen *Bileam*. Es kommen die Fürsten, die Boten des Königs zu ihm, ihn zu fragen, ob er dem Könige wolle zu Willen sein und das Volk Israel verfluchen. Er spricht zu ihnen: „Bleibet hier, bis ich den Herrn gefragt habe!“ Der Herr sagt: „Nein“. Am andern Tage, statt zu sagen: „Ich gehe nicht mit“, spricht er: „Der Herr will es mir nicht gestatten, mit euch zu gehen“. Da schickt der König noch vornehmere Gesandten mit noch reicheren Geschenken. Erst weigert sich Bileam: „Und wenn mir Balak auch sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe, so tue ich es nicht! Ich weiche nicht von Gottes Gebot!“ Aber nun bringen die Fürsten doch einen gar schweren Sack mit Gold mit, und so fragt denn Bileam des Nachts den Herrn wieder und hätte gar zu gern die Welt, das Gold und Silber in Gottes Willen hineingeschmuggelt. Da sagt denn Gott zu ihm: „Nun, so ziehe hin“. – Der Zweifler bekommt eigentlich keine Antwort. Wo aber dem Aufrichtigen bange ist, er möchte nach dem Sichtbaren und Vergänglichen greifen, da hat Gott die Wahl also in seine Hand gelegt, daß er nicht Gold, Silber und Perlen in die Weisheit hineinschmuggeln will, sondern er wirft alles weg: ich halte mich an Gottes Gebot, an Seine Verheißung, Er wird es machen! Amen.

Schlußgesang

Psalm 119,88

Gib Leben mir, dann lob' und preis' ich Dich;
Auch im Gericht wirst Du mir Heil gewähren,
Ein irrendes, verlornes Schaf bin ich;
Mein Hirte, laß mich Deine Stimme hören!
Ich bin ja noch Dein Knecht, ach, suche mich!
Nie laß ich nach, Herr, Dein Gebot zu ehren!